

ALICJA KOSTKA

DER „GEIST VON HÖRDE“ – DAMALS UND HEUTE

Begeisterung und Verantwortung für das in Schönstatt neu aufgebrochene Werk – das waren die eigentlichen Gründe, die Studenten wie Alois Zeppenfeld, Hans Blümer und Fritz Ernst bewegten, die „Hörder Tagung“ am 20. und 21.8.1919, kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, in Dortmund-Hörde vorzubereiten und durchzuführen. Es war ein Feuer, dem sie nicht zu widerstehen vermochten, eine Dringlichkeit, der neuen göttlichen Initiative Raum zu geben, damit das in Schönstatt erwachte Charisma sich entfalten konnte. Diese Haltung hatte Fritz Ernst, einer der Verantwortlichen dieser Tagung, später als den „Geist von Hörde“ bezeichnet.¹ Es ist der Geist der freien, selbstständigen Initiative und des engagierten Mituns aus Liebe, aus Verantwortung der Zeit gegenüber. In diesem Aufsatz will ich zeigen, dass es beim 20. August 1919 nicht nur um ein einschneidendes geschichtliches Ereignis der Schönstattbewegung geht, sondern um eine Grundhaltung, die nach 90 Jahren, an der Schwelle zum 100. Geburtstag Schönstatts, wieder neu und vielleicht mehr denn je gefragt ist.

Die Leidenschaft und den Nachdruck, den Aufbruch vom 18.10.1914 weiterzugeben, haben die Teilnehmer der Hörder Tagung treffend mit der Devise des heiligen Paulus ausgedrückt: „Caritas Christi urget nos“ – die Liebe Christi drängt uns. Paulus haben sie zum zweiten Patron des Apostolischen Bundes, der als Ergebnis der Tagung ins Leben gerufen wurde, gewählt. Paulinischer Geist war es, der die jungen Mitgründer in Hörde bewegte, die Werte, mit denen sie durch Schönstatt in Berührung gekommen waren, in Form von „Statuten“ und einer organisatorischen Struktur festzuhalten als Fundament für kommende Generationen. Um Paulus ging es ja wesentlich in diesem Werk. Der Gründer, Pater Josef Kentenich, hat sich stark an der Person des Apostels Paulus orientiert², und die Träger der Hörder Tagung, die ersten Mitglieder des Apostolischen Bundes, wollten ein „zweiter Paulus“ werden. Paulusgeist ist der Geist Christi, er sollte sie durchdringen und auszeichnen.³ Auf das Denken des Apostels Paulus geht auch die Formulierung vom unbegrenzten Apostolat „auf allen erreichbaren Gebieten“ zurück sowie die gegenseitige Hilfestellung bei der Umsetzung des Apostolates. Ebenso bestimmt die persönliche und familienhafte Verbundenheit der Einzelnen untereinander, getragen von gegenseitiger Verantwortung, die neue Gemeinschaft. Das Leitwort des Apostels: „Omnibus Omnia“ – allen alles werden, hat die ersten Mitarbeiter Kentenichs und somit die neu erwachende Spiritualität Schönstatts für immer geprägt.

¹ F. Ernst, Die Bedeutung der Hörder Tagung 1919 für die Apostolische Bewegung von Schönstatt. Erinnerungen und Erwägungen eines Teilnehmers, Paderborn 1959, S. 8, 23ff.

² P. Wolf, Paulus – kein zufälliger Deckname für Josef Kentenich, Vortrag bei Moriahwoche 2008. S. 2ff.

³ F. Ernst, Die Bedeutung..., S. 23.

Es ist wohl kein Zufall, dass die Begeisterung von Hörde wenige Jahre vor dem 100-jährigen Jubiläum Schönstatts in den Vordergrund tritt. Wie Erzbischof Zollitsch in seiner Ansprache beim Bünde Kongress 2009 sagte, ist es, „als wollte uns die Gottesmutter durch diese Erinnerungsfeier helfen, uns auf das große Jubiläum in fünf Jahren einzustimmen und vorzubereiten. Der Blick auf Hörde und die Gründung des Apostolischen Bundes kann uns helfen, die heute richtigen Fragen zu stellen und in Treue dazu, wie Gott uns geführt hat, den Aufbruch in ein neues Jahrhundert zu gestalten. Der Sodalentag in Hörde und die Gründung des Apostolischen Bundes bedeuten Aufbruch in die Zukunft in einer schwierigen und herausfordernden Zeit.“⁴

Was bedeutete dieser Aufbruch damals, was bedeutet er heute? Was sagt der „Geist von Hörde“ nicht nur den Mitgliedern des Apostolischen Bundes, deren „Geburtsstunde“ das Ereignis wurde und auf die ihre eigenste Struktur zurückgeht; was sagt er Schönstatt insgesamt? Welche Fragen müssen heute gestellt werden, damit der Aufbruch ins neue Jahrhundert Schönstatts gelingt? Aber noch darüber hinaus: Bringt er vielleicht Lösungen, die für die Kirche inspirierend und von Bedeutung, ja fruchtbar sein können?

Die Hörder Tagung 1919 – die Ausweitung des 18. Oktober 1914 nach draußen

Josef Kantenich nannte den 20. August 1919 das größte Ereignis der Schönstattgeschichte nach dem 18. Oktober 1914, das gleichzeitig den ersten Abschnitt dieser Geschichte abschließt.⁵ Im ersten Punkt des Statutenentwurfes, der in dieser Tagung beschlossen wurde, heißt es: „Die Außenorganisation, ein Zweig der Schönstätter Studenten-Kongregation, tritt mit dem 20. August 1919 aus dem bisherigen Rahmen heraus und wird ‚Apostolischer Bund‘.“⁶

Nach den Turbulenzen des Krieges, an dessen Fronten das eben gegründete Schönstatt ernster Prüfung unterlag, die es durchaus positiv bestanden hatte, wollten nun junge Menschen, die erst in den Kriegereignissen mit Schönstatt in Berührung gekommen waren, bei diesem neuen Charisma nicht nur mitmachen, sondern sich ganz und verantwortungsbewusst einsetzen, damit es weiter wirken kann. Fritz Ernst sagte über diesen Vorgang, dass Hörde eine Ausweitung des Liebesbündnisses über die Schönstätter Studentengemeinschaft hinaus wurde. „Hörde trug den 18.10.1914 in eine Welt außerhalb Schönstatts“⁷. Damit war das ganze originelle

⁴ Erzbischof R. Zollitsch, Ansprache beim ersten internationalen Bünde Kongress, Schönstatt, 20.8.2009.

⁵ J. Kantenich, Brief vom 6.11.1919; Vgl. Perla Piovera, Der Bund: eine Sendung für die Zukunft. Vortrag beim ersten internationalen Bünde Kongress, Schönstatt, 20.8.2009.

⁶ Hörder Dokumente, Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Hörder Tagung, hrsg. vom Diözesanrat des Schönstattwerkes im Bistum Paderborn, 1969, S. 87.

⁷ F. Ernst, Die Bedeutung..., S. 19-21.

Liebesbündnis gemeint, der Bund mit der Mater ter admirabilis im Heiligtum in Schönstatt, „der bewusste Anschluss an die Gründungsurkunde, an das Geschenk der Gottesmutter, der Nachvollzug des Kontraktes derer, die am 18. Oktober 1914 den Plan des Gründers zum ihrigen gemacht hatten...“, „der gottgesetzte Wurzelgrund des Werkes“. Dabei war den Hörder Teilnehmern der Bezug zu den gefallenen Schönstattsodalen von großer Bedeutung unter dem Gesichtspunkt ihres „Getreuein bis zum Tode“. Dieses Erbe der Gefallenen wollten sie würdig bewahren. Pater Kentenich griff bewusst den Vorbildcharakter der gefallenen Sodalen auf, er vertraute auf ihre Fürsprache für den wagemutigen Schritt nach draußen. Der Gründer sagte 1950 über Hörde, dass dort „die Struktur der Familie für alle Zeiten festgelegt (wurde)“ und dass Hörde ein Maßstab ist, an dem „wir alles, was wir versuchen..., orientieren können“⁸. Er bestätigte, dass die Tagung in Hörde für ihn das höchste Anliegen (ebd.) war. Und er ist trotzdem nicht dort hin gefahren! Wie häufig in seiner Vorgehensweise hat er ein entscheidendes Ereignis seiner Gründung vom Mitgehen der „Gefolgschaft“ abhängig gemacht. Schließt diese seine Vorgehensweise eine Botschaft in sich, die auch heute von Bedeutung ist?

Der Geist von Hörde: Mitverantwortlich mit dem Haupt – Wir sind Schönstatt

Wenige Monate nach dem Treffen im Wiggerhaus in Dortmund-Hörde schrieb Pater Kentenich den Gruppenführern des Apostolischen Bundes, dass er sich freue, das „Wohl und Wehe des jungen Bundes in ihren Händen zu wissen“⁹, und dass die ganze Bewegung nun ihr Werk ist und bleiben muss. Er kann und will nur mit Rat und Tat zur Seite stehen.¹⁰ Ferner schrieb er ihnen, dass Bestand, Ausbreitung und Blüte des Bundes hauptsächlich von ihnen abhängt (20.11.1919). Das waren keine leeren Phrasen, zur Aufmunterung bestimmt. Die 24 jungen Männer haben die Konsequenzen seiner Haltung mehr als deutlich erlebt. Sie mussten ganz selbstständig entscheiden, die Tagung einzuberufen, sie zu planen, sie trotz der plötzlichen Absage des Gründers durchzuführen und sich auf relevante Inhalte zu einigen.

Es gab heiße Diskussionen in der Sedanstrasse 13, bis die Köpfe rauchten: „die Ansichten gingen sehr auseinander. Heftig griff man sich an.“¹¹ Einige Sodalen waren aus Schönstatt gekommen und hatten Richtlinien des Gründers mitgebracht.

⁸ J. Kentenich, Tagung für den Frauenbund 26.-29.12.1950 (nicht ediert).

⁹ J. Kentenich, Brief vom 6.11.1919, in: F. Kastner, Unter dem Schutze Mariens, S. 276.

¹⁰ Vgl. J. Kentenich, Brief vom 20.11.1919.

¹¹ H. Hug, Hörde 1919, Größe und Grenze einer Versammlung, 2008, S.88. „Aber die Redeschlacht war manchmal recht heiß, Und zeitweise hatte es den Anschein, als ob die Sache auffliegen und nichts Rechtes dabei herauskommen würde. Der Versammlungsleiter Alois Zeppenfeld fing schon an zu glühen vor Aufregung“, Bericht von H. Schulte, in: Ebd., S. 104.

Aber was in Hörde entstehen sollte, konnte keine lediglich vom Gründer übernommene Vision sein, es musste Anliegen der jungen Mitgründer werden. Und das geschah auch tatsächlich. Es gab ein echtes Ringen um Ziel, Inhalt und Tätigkeit der zu bildenden Vereinigung, ein Suchen nach festem Grund, an dem jeder beteiligt war: Soll der künftige Bund eine soziale Richtung haben, eine politische Dimension? Soll er sich auf einen bestimmten Apostolatsbereich konzentrieren? – Das waren ernst diskutierte Fragen. Letztendlich hat sich das Leben und die positiven Erfahrungen der Kriegsjahre durchgesetzt: „Zweck des Bundes ist die Erziehung gebildeter Laienapostel im Geiste der Kirche. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes: ... das ernste Streben nach größtmöglicher standesgemäßer Vollkommenheit...“¹² (Punkt III, IV. der Statuten) mit den bewährten Mitteln des persönlichen Ideals, des Partikularexamens, der geistlichen Tagesordnung und des Anschlusses an den priesterlichen Seelenführer. Mit diesem Ergebnis hat sich der Vertrauensvorschuss, den Pater Kentenich den jungen Mitgründern für die selbstständige Durchführung der Tagung gegeben hatte, als richtig bestätigt. Diese Vertrauenspädagogik hat er in seiner Erziehungsweise bis zuletzt gekündet und verwirklicht. Bei der Tagung für den Frauenbund 1950 hat er dazu erklärt: „Mich leitete immer derselbe Gedanke: der neue Mensch muss Verantwortung haben, muss selbstständig sein.“ Damit hat Kentenich seine Vision von einer erneuerten Kirche vorweg praktiziert: partnerschaftlich und brüderlich soll sie sein¹³, weg vom üblichen Schema, wo das „Oben“ vorgibt und belehrt und das „Unten“ hört und passiv folgt. In Hörde stand er gleichzeitig ganz und helfend hinter dem wagemutigen Gründungsvorgang: er hat die Vorstellung vom künftigen Bund mit den jungen Mitsodalen in Schönstatt besprochen und ihnen Wegweisung in Form von Richtlinien auf den Weg nach Hörde gegeben. Letztendlich waren jedoch sie es, die diese Vision durchkämpfen mussten im Kreuzfeuer der Argumente mit den auswärtigen Teilnehmern. Nicht alles war „längst beschlossene Sache“, wie Hug meint.¹⁴ Auch wenn es Kentenich klar war, was er wollte, so hat er viel riskiert, indem er diese „beschlossene Sache“, präziser gesagt diese Zukunftsvision, in deren Verwirklichung er sich von der Vorsehung Gottes leiten ließ, in die Hände der Mitgründer gelegt hat. Kentenich wäre nicht zufrieden gewesen mit einer traditionellen Rolle von der Stellung des Gründers im damals üblichen Sinne, einem Gründer, der die neue Regel schreibt und die Gefolgschaft sie erfüllt. Es wäre ihm zu passiv gewesen, gemessen an seiner Vision von einer dynamischen Kirche. Von Anfang an war ihm die größtmögliche Fühlung mit der Gemeinschaft wichtig, die Gottes Vorgehensweise mit seinem Volk nachahmt, die den Partner ernst nimmt und ihm einen realen Anteil an der Mitgestaltung der Heilsgeschichte einräumt.

¹² Hörder Dokumente..., S. 88.

¹³ Siehe: J. Kentenich, Vortrag zur symbolischen Grundsteinlegung, Rom, 8.12.1965.

¹⁴ Vgl. H. Hug..., ebd., S. 10.

So ist im Vorgang „Hörde“ eine spannende Einheit zu verzeichnen, in der die ernst genommene freie Tätigkeit der Mitgründer unverzichtbar ist. Es fehlt aber nicht die bewusste, wenn auch nicht direkte Anwesenheit des Gründers, der eine klare Vision hat und sie mit den Mitgründern teilt, ja, der sich das Recht nimmt, die Letztkorrekturen vorzunehmen, mit denen die „Hörder“ einverstanden sind. Trotz der Freiheit des Handelns, die er ihnen bei der Gestaltung gegeben hat, sehen und anerkennen sie in ihm den Gründer des Apostolischen Bundes.¹⁵ Dieser Zauber des autonomen Handelns in der Realität der Verbundenheit mit dem Haupt macht einen Aspekt schönstättischer Sicht der Kirche aus. Die Hörder Teilnehmer haben von Kantenich mehrmals gehört: „Es ist euer Werk!“ Dieser Satz weckte ihre Verantwortung und ihren Elan. Daher konnten sie, wie auch die erste Frau des Apostolischen Bundes, Gertraud von Bullion, selbstverständlich sagen: „Der Bund, das bin ich!“ Und das bedeutete für sie: Für dieses Werk will ich leben und das Letzte wagen.

Der Geist von Hörde: paulinischer Universalismus

Der Geist von Hörde kann im dreifachen Sinne als paulinischer Universalismus bezeichnet werden: unter dem Gesichtspunkt des Zieles, dem Kriterium der Mitgliederwahl sowie der Einsatzgebiete und der Form des Apostolates und des aszetischen Strebens nach Heiligkeit.

Das Ziel: Das Profil des Bundes war Apostolat schlechthin als *finis primarius et unicus*. Der Bund soll Führernaturen erziehen, die für die Pflege des Apostolates sorgen und Sauerteig werden.¹⁶ Im Brief vom 6.11.1919 an die Gruppenführer hat der Gründer auf die eigentliche Ursache der Zeitprobleme verwiesen, auf das Unerlöstsein und die Versklavung der menschlichen Seele. Deswegen sah er die Lösung nicht so sehr in den äußeren Mitteln, wie sie damals im öffentlichen Leben und vielen Vereinen üblich waren, sondern in der „Schilderhebung des innerlichen Lebens“. Die Mitglieder des Bundes sollen apostolisch sein durch ihr Sein und durch ihr Tun, ganz gleich wo sie leben und arbeiten. „Wir müssen uns ... zu Aposteln erziehen und unseren apostolischen Einsatz gleichsam als erzieherisches Mittel sehen“, sagt ein heutiger Bündler zum 75-jährigen Bestehen des Apostolischen Bundes.¹⁷

¹⁵ „In ihm war uns Schönstatt geradezu verkörpert. (...) Er war der Mann, der auch unsere Herzen kannte und richtig darin lesen konnte. (...) Er war uns der sichere Wegweiser, vor allem aber war er der väterliche Freund und Berater“ in: F. Ernst, Die Bedeutung..., S. 29.

¹⁶ Ebd., S.15.

¹⁷ M. Gerwing, Die Bünde – Modell der kommenden Kirche. In: Die Kirche der Zukunft in uns kristallisiert. Hörde 1919-1994. 75 Jahre Apostolischer Bund, Schönstatt 1995, S. 54.

Die Mitglieder: Ferner drückt sich Universalismus darin aus, dass der Apostolische Bund von Anfang an offen war für alle Stände. Nicht nur Studenten, Gymnasiasten und Akademiker wurden zugelassen, sondern auch Lehrer und Lehrerseminaristen. Bereits ein Jahr nach „Hörde“, am 8. 12. 1920, wurde der Frauenbund gegründet. Die Frage nach der Mitgliedschaft von Verheirateten stellte sich schon sehr früh. Kriterien für die Zugehörigkeit zum Apostolischen Bund sind das Ziel des Bundes, wie es in Punkt III kurz gefasst ist: „die Erziehung gebildeter Laienapostel im Geiste der Kirche“, sowie „das ernste Streben nach größtmöglicher standesgemäßer Vollkommenheit“, in Punkt IV der Statuten beschrieben. Fritz Ernst schrieb rückbesinnend auf die Gründung: „Der Paulusgeist, der ja lebendiger Christusgeist ist, sollte über uns kommen und aus uns Apostel in allen Berufen und Vereinen machen.“¹⁸

Universalismus war drittens die Offenheit für Art und Form der Selbsterziehung und des Apostolates „auf allen erreichbaren Gebieten“. „In Hörde stießen zum ersten Male zu unserer Gemeinschaft die Laien (...). Wir mussten darum unsere Methode der Selbstheiligung und des Apostolates entsprechend ändern oder, besser gesagt, ausweiten und dem Lebensstil der Laien anpassen.“¹⁹ Die Mittel der Selbsterziehung waren so gewählt, dass sie jeder Christ, mitten in der Welt lebend, anwenden kann (siehe IV. der Statuten).

Dieser dreifache Universalismus hat sich in mehreren Standesbünden in den folgenden Jahrzehnten niedergeschlagen. Er wurde auch zu einem fruchtbaren Boden für die Entstehung der Schönstätter Verbände (Säkularinstitute), zu einer Plattform der Vielfalt des apostolischen Engagements in der Einheit des 18. Oktober 1914.

Der Geist von Hörde – mündige Laien

Der Geist von Hörde ist der Geist der Selbstständigkeit und Mündigkeit der Laien. Das war zur damaligen Zeit in der Kirche noch nicht üblich. Die Hörder Teilnehmer mussten sich selbst organisieren, ob es um das Programm der Versammlung, die Themen der Vorträge und ihrer Vorbereitung oder auch die Festlegung der Satzungen ging. In Punkt III ist das als Zweck des Bundes kurz und prägnant gefasst: „...Erziehung gebildeter Laienapostel im Geiste der Kirche“. Bis heute ist es in den Bünden so, dass Laien zu Mündigkeit und Selbstständigkeit eingeladen sind. In der erster Tagung nach Hörde vom 2. bis 6.1.1920 für die Mitglieder des Apostolischen Bundes in Schönstatt hat Kentenich eine positive Definition des Laienapostels gegeben, an der man bis heute Maß nehmen kann: „Ein Laienapostel ist ein Mensch, der immer und überall, mit allen natürlichen und übernatürlichen Mitteln, direkt und indirekt sich einsetzt für das Seelenheil anderer Menschen.“²⁰

¹⁸ Ernst, Die Bedeutung..., S. 15.

¹⁹ Ebd., S.28. Bericht von H. Blümer.

²⁰ Ernst, Die Bedeutung..., S. 32.

Die Kirche als Ganzes befindet sich auf diesem Weg zum mündigen Laientum. Sie sieht die Notwendigkeit, die Kräfte zu entfesseln, die in den Laien stecken und für die Kirche unverzichtbar sind. Im Dekret „Apostolicam Actuositatem“ über das Laienapostolat vom 18. November 1965 stellt sie heraus, dass alle Christinnen und Christen in der Taufe „vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut“ wurden (vergl. Nr. 3). Fast ein halbes Jahrhundert vor diesem Dekret wurde in Hörde diese im Konzil aufgebrochene Sicht vorweg genommen und es gelang, sie in die Tat umzusetzen. Die Laien in Hörde haben sich als mündig erwiesen. Deswegen glauben die Bünde schlicht „Modell der kommenden Kirche“ sein zu dürfen und auf diesem konkreten Weg der Kirche bei ihrem Weltauftrag behilflich sein zu können.²¹

Der Geist von Hörde – ein Anruf zum Aufbruch im Heute

Zum 75-jährigen Hörde-Jubiläum schrieb K. Frühmorgen: „Hörde ist – für uns und für die ganze Kirche – ein Impuls mit Zukunft.“²² Es ist ein Aufbruch von unten, aus Liebe und Verantwortung, aus tiefer Begeisterung als Antwort auf den Einbruch der göttlichen Initiative – welche Gestalt sie auch immer annimmt. Diese Haltung braucht die Kirche jederzeit, ganz besonders heute. Diese Haltung hat in Hörde zur ersten eigenständigen Existenzform des Schönstattwerkes geführt, sie wurde zu einem stabilen Stamm des heute vielverzweigten Baumes des Schönstattwerkes. Insofern ist der Geist von Hörde ein zutiefst evangelischer Geist, aus dem ein Programm geboren wurde für Generationen, ein Pfingstgeist, offen und bereit für die Führung des Gottesgeistes, ein Geist des Bündnisses und des aktiven Einsatzes aus Liebe. Das Jubiläum von Hörde mahnt uns, trotz aller Gebrechlichkeit und Begrenztheit, aber im Vertrauen auf die Kräfte des Auftraggebers, der Christus selber ist, im Geist von Hörde den Aufbruch neu zu wagen.

²¹ M. Gerwing, Die Bünde – Modell..., S. 57.

²² K. Frühmorgen, Die Bindungsform des Bundes und ihre Auswirkung, in: Die Kirche der Zukunft..., S. 43.